



## Wenn das Filmen zur Straftat wird: Drei Franzosen und die unsichtbaren Grenzen der Information

Es beginnt mit einem Reflex.

Ein lauter Knall am Himmel, ein Lichtblitz in der Ferne – und wie so oft greift die Hand zum Smartphone. Ein kurzer Dreh, ein paar Sekunden Video, vielleicht noch schnell hochladen. In Europa eine banale Geste, fast schon Gewohnheit. In Dubai hingegen kann genau dieser Moment das Leben aus der Bahn werfen.

Drei französische Staatsbürger erleben derzeit genau das.

Mitten in einem zunehmend angespannten geopolitischen Umfeld im Golfraum sind sie von den Behörden der Vereinigten Arabischen Emirate festgenommen worden. Der Vorwurf klingt abstrakt, hat es aber in sich: Gefährdung der nationalen Sicherheit. Ihr mutmaßliches Vergehen – sie haben Luftangriffe gefilmt.

Ein Satz, der nach Missverständnis klingt. Doch in dieser Region zählt jedes Bild.

Seit Anfang März hat sich der Konflikt zwischen Iran, Israel und den Vereinigten Staaten spürbar ausgeweitet. Raketen und Drohnen durchqueren den Himmel über dem Golf, treffen vereinzelt auch Ziele in den Emiraten. Orte, die bislang als sichere Drehscheiben galten – Flughäfen, Wirtschaftszentren, Infrastruktur.

Dubai, sonst Synonym für Glanz und Stabilität, steht plötzlich im Schatten militärischer Spannungen.

Und genau hier verändert sich die Bedeutung von Bildern.

Was für viele ein spontaner Akt der Dokumentation darstellt, gilt vor Ort als potenzielles Sicherheitsrisiko. Denn Aufnahmen von Einschlägen oder Flugbahnen liefern mehr als nur visuelle Eindrücke – sie transportieren Informationen. Für Militärs. Für Gegner. Für die Öffentlichkeit.

Die Behörden reagieren entsprechend kompromisslos.

Das Filmen von sicherheitsrelevanten Ereignissen ist streng untersagt. Dazu zählen nicht nur militärische Anlagen, sondern inzwischen auch die Folgen von Angriffen. Wer dagegen verstößt, riskiert empfindliche Strafen. Bis zu zwei Jahre Haft und hohe Geldbußen stehen im Raum.

Und die drei Franzosen sind kein Einzelfall.



Zahlreiche weitere Personen sollen in ähnlichen Fällen festgesetzt worden sein – darunter Expats, Touristen, Social-Media-Nutzer. Menschen, die vielleicht einfach zur falschen Zeit am falschen Ort standen und dachten: „Ach komm, ich film das mal kurz.“

Tja – genau das ist der Punkt.

Denn zwischen der digitalen Alltagskultur westlicher Gesellschaften und den sicherheitspolitischen Realitäten mancher Staaten klafft eine Lücke. Eine ziemlich große sogar. Während in Europa Transparenz als demokratische Tugend gilt, verstehen andere Länder Information als Ressource, die geschützt und kontrolliert gehört.

Zwei Welten, die sich hier frontal begegnen.

Für die Vereinigten Arabischen Emirate steht viel auf dem Spiel. Das Land lebt von seinem Ruf als stabiler Wirtschaftsstandort, als sicherer Hafen für Investoren und Reisende. Bilder von Explosionen oder militärischen Einschlägen passen schlicht nicht in dieses Narrativ. Sie verunsichern Märkte, schrecken Touristen ab, werfen Fragen auf.

Also greift der Staat durch.

Nicht leise, sondern deutlich.

Auf französischer Seite bleibt die Reaktion zurückhaltend. Konsularischer Beistand ist zugesichert, diplomatische Töne bleiben vorsichtig. Hinter den Kulissen dürfte man wissen: Die Handlungsspielräume sind begrenzt. Wer sich im Ausland aufhält, unterliegt dessen Gesetzen – so nüchtern, so klar.

Und doch bleibt ein schaler Beigeschmack.

Denn der Fall wirft eine größere Frage auf: Wem gehört das Bild der Wirklichkeit?

Ist es ein individuelles Recht, festzuhalten, was geschieht? Oder ein strategisches Gut, das Staaten kontrollieren dürfen – vielleicht sogar müssen?

Die Antwort hängt stark vom Ort ab.

Für Reisende und Auswanderer ergibt sich daraus eine unbequeme Wahrheit. Gewohnheiten, die zu Hause harmlos erscheinen, können andernorts gravierende Folgen haben. Ein Klick, ein Upload – und plötzlich steht man im Fokus der Behörden.



## Wenn das Filmen zur Straftat wird: Drei Franzosen und die unsichtbaren Grenzen der Information

Das klingt dramatisch. Ist es auch.

In Zeiten globaler Vernetzung verschwimmen die Grenzen zwischen Beobachter und Beteiligtem. Jeder, der filmt, sendet. Jeder, der sendet, beeinflusst. Und manchmal, ohne es zu ahnen, überschreitet man dabei eine unsichtbare Linie.

Die drei Franzosen in Dubai stehen genau auf dieser Linie.

Und ihr Fall zeigt: Nicht jede Realität darf überall gleich sichtbar sein.

Von C. Hatty